

Tagebuch eines Arbeitslosen

Autor(en): **Martin, Mart**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 50

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tagebuch eines Arbeitslosen

VON MART MARTIN

Sein Name tut nichts zur Sache. Er ist einer von der großen Armee, mit der sich die Behörden mißmutig und widerwillig beschäftigen — müssen.

Beim Central war's. Gegenüber dem kleinen Tramhäuschen. Da sah ich ihn stehen, als ich gerade um die Ecke biegen wollte, um in meinem Stammlokal das Nachtessen einzunehmen. Traurig und uninteressiert sah er dem Verkehr zu. Hoffnungslos schaute er den in langer Linie passierenden Autos nach und bemerkte nicht, daß ich stehen geblieben war und ihn betrachtete.

Fünf Minuten später saßen wir uns im Restaurant gegenüber. Erst wollte er meine Einladung nicht annehmen. Er schien mißtrauisch zu sein. Aber schließlich ist er doch mitgekommen.

Ein wenig schüchtern saß er da. Betrachtete verstohlen seine blaugefrorenen Hände und wies meine Aufforderung zu einem «zünftigen» Nachtessen beinahe hastig ab.

«Nein, nein — ich möchte nur wenig essen — vielleicht ein Paar Würstchen — und einen warmen Kaffee.»

«Natürlich, ganz wie Sie wünschen, aber —»

Er unterbrach mich zögernd: «Sie müssen mich nicht mißverstehen, aber ich möchte jetzt wirklich nur wenig essen — ich darf meinen Magen nicht überlasten — ich habe nämlich seit einer Woche nur sehr wenig zu kauen gehabt.»

Beim schwarzen Kaffee und bei einer guten Zigarette endlich löste sich seine Zunge.

«Wie ich meine Zeit verbringe? Ja — was soll ich Ihnen da erzählen? Herumstehen einfach — stempeln, schlafen und — frieren.»

Ich stehe immer sehr frühe auf, so um 6 Uhr, unfähig. Nicht, weil ich nicht Zeit genug hätte, im Bette liegen zu bleiben, aber — hm — sehen Sie — da ist eben meine Wirtin. Ich schulde ihr nun schon zwei Monate die Miete für das Zimmer, und da ich jetzt sowieso nicht bezahlen kann, da gehe ich am Morgen lieber fort, bevor sie aufsteht. Sie weiß ja, daß ich kein Geld und keine Arbeit habe, aber sie fragt mich doch immer wieder und quält mich mit der rückständigen Miete.

Das ist übrigens auch der Grund, warum ich jeden Abend so spät ins Bett gehe. Das Herumstehen macht mir ja auch keinen Spaß, aber es ist immer noch besser, als die kalte Bude. Geheizt wird bei mir schon seit einem Monat nicht mehr.»

«Und was sind Sie denn eigentlich von Beruf?» fragte ich interessiert, denn der Mann war nun richtig aufgetaut und seine Sprechweise ließ mich in ihm einen gebildeten und gewiß fähigen Menschen vermuten.

«Ich bin Kaufmann. Seit zwei Jahren arbeitslos. Meine letzte Stelle hatte ich bei X (er nannte ein großes industrielles Unternehmen), dort bearbeitete ich Kataloge und Preislisten. Uebertrug sie ins Französische und Englische. Ich spreche aber auch sehr gut Spanisch. Das nützt mir nun aber nicht viel — ich werde wohl keine Stelle mehr erhalten — bin zu alt — 52 im März.»

«Ob ich Familie habe? Hm! — das ist wieder so eine Frage. Kinder habe ich ja Gott sei Dank keine. Eine Frau? Ja, ich hatte eine Frau. Sie hat mich aber verlassen, als ich keine Arbeit mehr finden konnte. Sie ist zu einer verheirateten Schwester gezogen. — Nach Frankreich.»

Nein, ihr zu schreiben hat keinen Zweck. Habe schon beinahe ein Jahr nichts von ihr gehört. Sie hat meine Briefe nicht beantwortet. Wird es auch nicht tun, bis ich wieder eine Stelle habe — das hat sie mir schon am Anfang geschrieben.»

Er suchte in seiner verschlissenen Brieftasche herum, zog einen abgenutzten Brief hervor und legte ihn offen vor mich auf den Tisch.

«Da — lesen Sie nur» und sein Blick heftete sich starr an die gegenüberliegende Wand, während seine Linke unbewußt, automatisch nach einem neuen Salzbrezel griff. Es war das vierte seit dem Nachtessen.

Ich hatte erst das unangenehme Gefühl zu überwinden, das jeden Mitmenschen befällt, wenn er im Begriffe ist, sich in etwas Persönliches anderer Leute einzumischen. Aber schließlich las ich und was er mir erzählt hatte — stimmte! Seiner Frau scheint es ganz gut zu gehen! — Wenn er, ihr Mann, richtig gewollt hätte, so wäre er schon lange nicht mehr arbeitslos. —

So schreibt die liebe, gute Frau aus Frankreich, während ihr Mann durch unzählige, vergebliche Versuche, Arbeit zu finden, schon derart zermürbt ist, daß er zu allem sagt: «Es ist ja doch alles egal!»

Dabei scheint dem Manne seine Frau doch nicht «ganz egal» zu sein. Wie sorgfältig, beinahe liebevoll er den Brief wieder zusammenfaltete und in seiner Brieftasche versorgte — das sprach eine deutliche Sprache. Und doch enthielt der Brief kein liebes Wort, keinen Trost, keine

Hoffnung. Nur Vorwürfe und erniedrigende Äußerungen.

«Wie ich sonst meine Zeit verbringe? Ich gehe regelmäßig auf das Arbeitsamt. Muß mich ja dort immer stellen. Bummle dann so langsam wie möglich und so umständlich wie möglich von einem Zeitungsgebäude zum andern. Um zu sehen, ob irgendwo eine Stelle ausgeschrieben ist. «Neue Zürcher Zeitung», «Tages-Anzeiger» und «Tagblatt.»

Es hat aber doch keinen Zweck. Man sucht nur Leute, die sich finanziell beteiligen. Das kommt für mich nicht in Frage.

Kurz nachdem ich wegen Arbeitsmangel entlassen wurde — ja, da habe ich sehr oft um Stellen geschrieben. Hunderte von Briefen. Kostete mich einen Haufen Geld. Ich habe nicht mehr als zwei bis drei Mal eine Antwort erhalten. Und das waren Absagen!

Manchmal kann man auf der Schreibstube (Schreibstube für Arbeitslose) etwas verdienen. Einmal konnte ich Bureaumöbel von einem Stockwerk in das andere tragen helfen. Ein anderes Mal Preislisten — oder nein — es waren Gewinnerlisten eines Preisausschreibens, vielfältigen. Aber das sind Ausnahmen — — leider.

Politik? Nein, das interessiert mich nicht. War nie Mitglied einer politischen Partei. Man hat andere Sorgen. Schuhe flicken lassen, die Wäsche — das kostet alles Geld und wenn man keines hat, so werden diese Kleinigkeiten zu Weltproblemen. Das Essen und die Miete sollten natürlich immer zuerst kommen, aber oft ist nicht einmal dazu genug vorhanden.

Garderobefragen? Die kümmern mich nicht. Das hier», dabei deutete er auf seinen dünnen Mantel, der neben einem Prachtsexemplar am Garderobeständer hing, «das hier ist mein Sommer- und Wintermantel.

Genügt mir auch. Wenn es zu kalt ist, geht man eben in den Bahnhof. Oft bin ich dort, bis man schließt.

Nein, Eltern und Verwandte habe ich keine mehr. Irgendwo in der Ostschweiz lebt noch ein entfernter Verwandter. Weiß aber nicht genau wo. Und wenn auch — könnte mir doch nicht helfen.

Ich will ja auch gar keine Almosen. Arbeit möchte ich. Bin den Leuten wohl zu alt dazu. Darum komme ich nirgends an.»

Langsam und verbittert kamen diese Sätze aus seinem Munde.

Zum Abschied nahm er dankbar ein Päckli Zigaretten an, weigerte sich aber, Bargeld anzunehmen. Bis ich ihm erklärte, ich werde die Geschichte für die Zeitung schreiben und das sei sein Honorar. Damit war er zufrieden.

Und ich habe die Geschichte für die Zeitung geschrieben — für alle Leute, denen es zu gut geht —!



An Stelle allzu „weihevoller“ Stimmung, die manches Stilzimmer durchflutet, erstrebe ich jene gemütvoll-schlichte Schweizer Art, die uns Behaglichkeit und warme Wohnlichkeit bedeutet. Dank seiner ruhevollen, zarten Linienführung fügt sich das hier abgebildete Speisezimmer sowohl dem älteren wie dem modernen Heim überraschend gut ein. Es hat die unaufdringliche Gediegenheit, die Modelaunen trotzt und dauernd Freude schafft. Drei Arten der Zusammenstellung erlauben die Anpassung an das bürgerliche wie an das vornehme Heim.

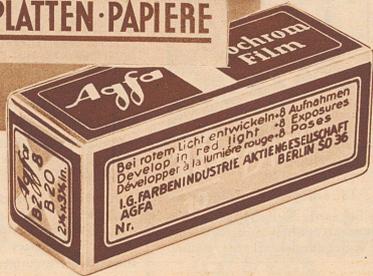
Carl Hotz TALSTR. 29 ZÜRICH
 1/ PARADEPLATZ
Möbel für das kultivierte Heim

Produktion und Verkauf in einer Hand. Daher vorteilhafter Direkt-Verkauf



SCHENKT **Agfa**

CAMERAS · FILMS · PLATTEN · PAPIERE



Rasch! Leicht! Leise!

Hermes 2000

In der Schweiz gebaut, darum so präzise, solid, darum so billig.
 Luxusprospekte durch **AUGUST BAGGENSTOS**
 Haus du Pont, Zürich 1, Tel. 56.694

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft

Gewiß haben Sie die Wahrheit dieses alten Sprichwortes schon selbst erfahren: Kleine Aufmerksamkeiten erfreuen stets! Die milde wohlduftende

Aspasia Seife

wird auf Festtage in einer schönen Geschenkpackung verkauft. Diese enthält 2 Stück Aspasia Seife und 1 Flacon echtes französisches Parfum. Überraschen Sie damit Ihre lieben Bekannten, denn ein solch wohlduftendes und zweckmäßiges Geschenk erweckt immer Freude.

Aspasia Seife enthält reine Milch und erzeugt einen Milchschaum, der die Haut mit wohltuender Milde reinigt, dessen feines Milchfett den Teint geschmeidig erhält und die Hautatmung fördert.

Verlangen Sie bei Ihrem Detaillisten Aspasia Seife, das Stück zu Fr. 1.—.

Aspasia Seife enthält reine Milch

SAVONNERIE ASPASIA WINTERTHUR

JAZ

Luxus-Modelle

Fr. 27.-

Von Fr. 19.- an

Kurantes Modell von Fr. 8.50 an

Fr. 18.-

PRAEZISIONS-WECKER